

„Siehst du, Onkelchen“, sagte Heini ganz milde und leutselig.

„Und wer's zum Auto erst hat gebracht, Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.“

„Ich brauche weder Klavier zu spielen, noch zu singen, weder Blumen mitzubringen und ihnen das Garn zu halten, wenn sie Handarbeiten machen, ich brauche kaum noch zu tanzen und den Müttern die Hand zu küssen, ich kann so ungezogen sein, wie ich will — denn ich habe ein Auto! Das sind meine ‚geselligen Talente‘! Ich brauche nicht zu werben, man wirbt um mich! Ich kann mich nicht retten vor Mädchen, deren Mütter mit einem Male das größte Vertrauen zu mir haben. Ich trage nach ihrer Meinung den krisenfesten Mar-

schallstab im Tornister und bin wohl oder übel zur guten Partie ernannt. Dabei gehört mir von meinem Wagen bis jetzt vielleicht grade die Hupe und der eine Kotflügel. Einen Natursinn entwickeln diese Mädchen plötzlich alle, viele, viele Kilometer lang! Dieser weiblichen Naturschwärmerei verdankst du auch meinen heutigen Sonntagsbesuch in aller Herrgottsfrühe. Kannst du mir sagen, wie ich fahren muß . . . wir wollen nach dem Grünchensee zum Baden!“ —

Onkel Emil sah dem kleinen Viersitzer noch lange nach. Und als er das Fenster wieder schloß und in seine Kleinstadtstube zurückschritt, summt er leise:

„Und wenn sie leis am Zügel zog,
Da klangen hell die Glöcklein.“

Franz Leppmann

Juanita Tanner ist verliebt in die jungen Männer der Großstädte

Fortsetzung von Seite 62

in seinem jetzigen Stadium nur allzu menschlich sei, und die sich deshalb von jeder Verpflichtung der Fortpflanzung frei fühlen.

Sehr viel zerbricht sich Georg nicht den Kopf über alles das, er nimmt es als gegeben. Ein anderer Grund dafür, daß Georg nicht viel davon hält, eigne kleine Kinder zu haben, den Familiennamen fortzupflanzen, Vaterschaft und Heim als geheiligte Dinge anzusehen, liegt darin, daß Georg nicht sentimental ist. Der Mann von früher, der aristokratische Mann, lebte in der glücklichen Ueberzeugung, daß nichts, ausgenommen eine zu ausgedehnte Beschäftigung mit Frauen, ihm wirklich schaden könne, seine Ritterlichkeit war der natürliche Ausdruck seiner in sich ruhenden Sicherheit. Georg fühlt sich nicht so sicher; Georg lebt in der Nachkriegszeit, wo es überhaupt nichts Sicheres mehr gibt. Seitdem aber in dieser Welt jedes Mannes Heim und jedes Mannes Familie durch eine Bombe vernichtet werden kann, kann man einen jungen Mann

und seine Auffassung vom Wert aller Dinge kaum tadeln, wenn es ihm lohnender erscheint, einen Doppeldecker zu haben als Zwillinge.

Der gleiche Wunsch nach Unabhängigkeit, der ihm Familienbande verdächtig macht, stachelt seine Lust, lauter kleine Dinge allein, ohne Hilfe zu machen. Seine Hausfrauentugenden wurden schon erwähnt, doch die bloße Erwähnung wird ihrer Bedeutung für die moderne Frau noch nicht gerecht. Wenn sich Georg im Kochen versucht und hinterher das Geschirr selbst aufwäscht, dann bekommt er eine Ahnung von der bedeutungsvoll böartigen Rolle, die das Dienstmädchen spielen kann. Und niemals mehr würde er ein lautloses Ablaufen der Haushaltmaschinerie mit so leichtherziger Selbstverständlichkeit hinnehmen, von keinerlei wirklichem Verständnis getrübt, wie das der aristokratische Mann früher tat.

Und schließlich — ach, wie wichtig ist diese letzte Eigenschaft — unterliegt Georg weniger und immer weniger der